**Dietlind Petzold – *cosmo immaginario***

Kunsthaus Einbeck e.V. | 01.04.2017 – 13.05.2017 | Vernissageeinführung

Dietlind Petzold hat sich viel vorgenommen. Nicht mehr die „menschlichen Nicklichkeiten und Befindlichkeiten, die“ sie „um die Jahrtausendwende beschäftigt haben“[[1]](#endnote-1), interessieren sie mehr. Ihr strebt nicht viel weniger vor als „ein kleiner Zusatzentwurf zur bestehenden Schöpfung“[[2]](#endnote-2). Die Formulierung des feinen Understatments „kleiner Zusatzentwurf“ täuscht nicht darüber hinweg, dass sie den göttlichen Wurf erweitern will.

Drei können schaffen. Gott – nach biblischer Erzählung[[3]](#endnote-3) in sieben Tagen aus dem Nichts die ganze Welt. Der Papst – wenn er in der Tiefe seines Herzens Kardinäle kreiert. Und Dietlind Petzold in der Skulpturenserie *cosmo imaginario*. Und wenn bigotte Betschwestern und Kanzelbrüder jetzt zusammenzucken und mit der Schlange im Paradies zischen: wie Gott sein wollen, das ist der Freifahrschein zur Hölle, so kann ich beruhigt versichern, nein, die Künstlerin hat nicht die Hölle, sondern den Himmel, das Universum entdeckt.

D

ietlind Petzold hat viele Jahre neben der Malerei in Marmor gearbeitet, später kombiniert mit Stahl und anderen materialien. Gesucht hat sie in dieser Zeit häufig etwas, dass die Dynamik, die Kraft, den Gestaltungswillen ausmachte, hat sich abgearbeitet an dem vorgefundenen Stein, verstärkt, zugespitzt, hervorgehoben. In den ausgestellten drei Stein-Arbeiten „fledermäusig“, „spitzfindig“ und „amphibisch“ sehen Sie, wie Eigenschaften des Steins gespiegelt oder hervorgehoben, verstärkt werden. Auch in ihren Portraits hat sie jahrelang versucht zu fassen, wie sie die Portraitierten sieht, erlebt, von ihnen wahrnimmt. Sie hat die innere Wahrheit der Person gesucht. „Je mehr sich jedoch meine Skulpturen zum Abstrakten hin entwickelten, um so mehr wurde mein Anliegen, auch im Portrait zu reduzieren.“[[4]](#endnote-4) Es entstanden faszinierende, abstrakte Portrait-Skulpturen. Das Wesentliche reduzieren, vereinfachen und gestalten. Die Arbeiten wirken streng. Darin liegt die Radikalität der Künstlerin, die auf den Grund stoßen will, wissen, erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“[[5]](#endnote-5) um mit Goethes Faust aus der Tragödie erster Teil zu sprechen. Und das als Künstlerin, die über ihre Kunst sagt: meine „Kunst ist Ausdruck dessen, was ich sehe, höre und erlebe“[[6]](#endnote-6).

Zweimal 2008/9 und 2010/11 besucht Petzold die Atacama-Wüste in Chile. Dort steht auch und nicht ohne Grund eines der technisch ausgefeiltesten Sternwarten der Welt, das Paranal-Observatorium und Dietlind Petzold erlebt einen Sternenhimmel, wie sie ihn noch nie zuvor erlebt hat. „Die Milchstraße so hell, dass sie Schatten warf“.[[7]](#endnote-7) Diese unendlichen Weite, diese Größe, dieses Gefühl zwischen den Sternen zu stehen, dazu diese Unvorstellbarkeit eines sich immer weiter ausdehnenden Unendlichen, wird für die Künstlerin zum kosmischen Erlebnis. "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir"[[8]](#endnote-8), erkennt Kant. Mit dem Innen hatte sich Petzold über viele Jahre beschäftigt, nun lockt der bestirnte Himmel zur künstlerischen Auseinandersetzung. Er relativiert das alltägliche klein/klein. An diesen Orten in Chile lässt sich die Verbindung von und Spannung zwischen Energie und Materie erspüren und erahnen, die Dietlind Petzold schon seit Jahren in ihrem Kopf bewegt und an der sie künstlerisch arbeitet. Aber die Schwere des Steins, des Marmor behindert sie in ihrem kosmischen Approach, in der neuen künstlerischen Haltung.

Bilder aus dieser Zeit, die *Lebensentwürfe* nehmen den neuen Ansatz schon auf, aber erst in den hier erstmals ausgestellten, skulpturalen Arbeiten *cosmo immaginario* führt sie wesentlichen Elemente ihren neuen künstlerischen Herangehensweise zusammen.

A

n den Arbeiten fällt zuerst die Materialität ins Auge: Holz, Messingschrauben, Eisenplatten und Fäden. Schwer das Holz; befremdlich wirkend, abschließend und konservierend die Eisenplatten, verspielt die Messigschrauben, die gerade nicht verborgen sind und auffallen in ihrer Form und in ihrer Funktionalität – und die Fäden. Die Fäden geben der Schwere des Holzes Leichtigkeit, greifen über das Holz hinaus, strahlen aus, vernetzen, greifen in den Raum, verlangen Platz. Als wir im Atelier waren, wo die Arbeiten dicht beieinander standen, hatte ich immer das Gefühl man muss ihnen Platz schaffen. „Ich schaffe Lebewesen und füge Sie der Schöpfung hinzu.“[[9]](#endnote-9) Man hat tatsächlich das Gefühl, Lebewesen gegenüber zustehen, Gestalten aus Märchen, Aliens, kosmischen Wesen. Und das, obwohl das Material so klar zu erkennen ist. Wie nach dem Urknall der Kosmos immer mehr auseinanderdriftet, weisen Petzolds Skulpturen über den Standort hinaus. Und da unterscheidet sich Dietlind Petzold von Gott und dem Papst: Sie schafft, wie die beiden. Aber sie schafft nicht aus dem Nichts. Sie greift Bestehendes auf und führt es weiter, vollendet es, erweitert es, richtet es auf das Unendliche aus. Es ist konkretes Holz, das sie bearbeitet, auf eine im Holz angelegt Form reduziert, verklart, vereindeutigt in der Bearbeitung. Sie nimmt die Dynamiken des Holzes in den Fäden auf, führt sie weiter oder konterkariert sie. Das Holz ist kein simples *found footage,* kein *objet trouvé*, es ist Material für eine Skulptur, dass seine Eigenschaften einbringt, dessen Eigenschaften, dessen Gestalt über die Fadenstruktur weitergeführt wird, in dem Raum setzt vernetzt, Weite gibt und in die Weite greift. Das Vernetzen ist weniger Zustand als Prozess und dabei von filigraner Verletzlichkeit.

Petzold vermeidet dabei eine Beliebigkeit aus vorgegebenem, will, „Schönheit, Schlüssigkeit, Konsequenz, die“ sie „sich in vielen Jahren am Marmor erarbeitet hat“[[10]](#endnote-10), auch in den neuen Arbeiten halten. In der mittelalterlichen Theologie gibt es den erstaunlich neuzeitlichen Satz „*gratia supponit naturam**et perficit eam*“[[11]](#endnote-11) – die Gnade setzt auf der Natur auf und perfektioniert sie. Zerstört sie nicht, führt sie weiter. Anders gesagt. Keine Gnade ohne Natur, ohne Grundlage. Petzold schafft weiter, entschränkt das Vorgefundene aus seinen Grenzen, damit Neues entsteht.

I

n Dietlind Petzolds Atelier steht ein CD-Player und daneben liegt ein Stapel Bach-CDs. Das passt zu der Strenge der Arbeite, bei aller Weite. Wie eine Fuge greift ein Motiv in das andere, wird neu gespielt, variiert, zurückgeführt und weitergetrieben. Eine Strenge, die auch den Arbeiten Dietlind Petzolds eigen ist. Bei aller Entdeckerfreiheit, die sie dem Betrachter, der Betrachterin zugesteht, vermeidet sie die Beliebigkeit der Interpretation durch die Strenge und Entschiedenheit der Form. Sie lässt die Geschöpfe der Erde in den Kosmos tanzen, ihre Geschöpfe, Lebensentwürfe, die sich entgrenzen in die Freiheit, die Gefühl und Verstand übersteigen.

Wilfried Köpke, Hannover www.wilfried-koepke.de

1. Dietlind Petzold im Gespräch mit dem Autor am 10. März 2017 in Heckenbeck. [↑](#endnote-ref-1)
2. Faltblatt zur Werkgruppe. [↑](#endnote-ref-2)
3. Gen 1,1-2 [↑](#endnote-ref-3)
4. Dietlind Petzold: Skulpturen, Holzminden (dell’Arte) 1995, o.S. [↑](#endnote-ref-4)
5. Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Der Tragödie erster Teil, 1808 [↑](#endnote-ref-5)
6. Dietlind Petzold im Gespräch mit dem Autor am 10. März 2017 in Heckenbeck. [↑](#endnote-ref-6)
7. Dietlind Petzold im Gespräch mit dem Autor am 10. März 2017 in Heckenbeck. [↑](#endnote-ref-7)
8. Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, 1788 [↑](#endnote-ref-8)
9. Dietlind Petzold im Gespräch mit dem Autor am 10. März 2017 in Heckenbeck. [↑](#endnote-ref-9)
10. Dietlind Petzold im Gespräch mit dem Autor am 10. März 2017 in Heckenbeck. [↑](#endnote-ref-10)
11. Thomas von Aquin: SThl, i , S ad 2 ; 1-11,99, 2 ad [↑](#endnote-ref-11)